

# Lodzzer Tageblatt

**Abonnementspreis für Lodz:**  
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.  
**Für Auswärtige mit Postverendung:**  
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,  
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.  
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Ercheint 6 Mal wöchentlich.  
**Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.**  
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

**Insertionsgebühr:**  
 für die Petitzelle oder deren Raum 6 Kop.,  
 für Neclamen 10 Kop.  
 Im Auslande übernehmeu Insertionsaufträge sämmtliche  
 Annoncen-Bureaus.  
 In Warschau: Rajchman & Frencller, Senatorstra 22.  
 In Lodz: Petrolowkastraße 515.

## Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Februar a. c. beginnt ein **Quartals-Abonnement** auf das

### „Lodzzer Tageblatt.“

Außer mit den politischen Ereignissen wird das „Lodzzer Tageblatt“ sich wie bisher hauptsächlich mit **Localangelegenheiten** beschäftigen und auch fördernd auf die hiesigen **industriellen Verhältnisse** einzuwirken suchen. Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß uns das p. t. Publikum in dieser Hinsicht unterstützend zur Seite stehen wird.

Zugleich wird das „Lodzzer Tageblatt“ sich durch einen reichhaltigen **belletristischen Theil** auszeichnen, indem das Feuilleton stets fesselnde Romane und Novellen von den hervorragendsten Schriftstellern bilden werden, wogegen auch dem Humor und der Satyre im Blatte ein Plätzchen vergönnt sein mag.

Außerdem werden **Korrespondenzen** aus verschiedenen Gegenden über wichtigere Vorgänge in ausführlicherer Weise berichten, während die Telegramme dieselben in gebrängter Kürze übermitteln werden.

Bestellungen auf das Abonnement nehmen die hiesigen Buchhandlungen und die Expedition d. Blt. zum Preise von 2 Rubel pro Quartal (pränumerando) incl. Botenlohn entgegen.

Um rechtzeitige Bestellung, nebst Angabe der genauen Adresse wird höflichst gebeten.

Die Redaktion  
 des „Lodzzer Tageblatt.“

## Juland.

**St. Petersburg.** Ihre Kaiserlichen Majestäten geruhten in Begleitung des Ministers des Kaiserlichen Hofes und der General-Adjutanten Fürsten Orlow und Tscherewin sich am 27. Februar um 7 1/4 Uhr Abends aus Gatschina nach Zarstoje Selo zu begeben, woselbst am 28. Februar am Morgen Ihre Kaiserlichen Hoheiten der Großfürst Thronfolger und Georgij Alexandrowitsch ebenfalls eintrafen.

Am 11 Uhr Vormittags fand, wie es im Ceremonial festgesetzt war, im Palais die Allerhöchste Prozession in der Palaiskirche statt, woselbst die heilige Aufhandlung vollzogen worden. Nach der Liturgie wurden die Mitglieder der Kaiserlichen Familie, sowie einige Personen aus dem Gefolge Seiner Majestät des Kaisers zu Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch zum Dejeuner geladen. Für die übrigen Personen, welche der Ceremonie beigewohnt hatten, war ein Dejeuner im großen Palais von Zarstoje Selo servirt.

Am 1. März geruhten sich Ihre Kaiserlichen Majestäten aus Zarstoje Selo um 10 1/4 Uhr nach St. Petersburg zu begeben und fuhren vom Bahnhof in offener Equipage direkt in die Peter-Pauls-Kathedrale, woselbst Allerhöchstdieselben dem Gottesdienst beiwohnten.

Aus der Festung begaben sich Ihre Kaiserlichen Majestäten in die Kapelle am Katharinen-Canal und verweilten daselbst einige Zeit im Gebet. Von dort begaben sich Ihre Majestäten, begleitet von enthusiastischen Zurufen der zahlreich versammelten Volksmassen ins Winterpalais und zwar in die von Ihren Kaiserlichen

Hoheiten den Großfürsten Ssergej und Pawel Alexandrowitsch bewohnte Hälfte.

Um 2 1/2 Uhr Nachmittags fuhren Ihre Kaiserlichen Majestäten, überall vom Volk mit begeisterten Hurrahrufen empfangen, auf der Warschauer Bahn nach Gatschina zurück.

Anlässlich des Ablebens des Prinzen und Markgrafen Maximilian von Baden, des Oheims des Großherzogs von Baden, hat Seine Majestät der Kaiser zu befehlen geruht, am Allerhöchsten Hof auf fünf Tage Trauer anzulegen und in den üblichen Abstufungen zu tragen.

Elektrische Ausstellung. Zum ersten März betrug der „Nov. Br.“ zufolge die durch die elektrische Ausstellung erzielte Gesamt-einnahme ca. 9,000 Rbl. und hat die Einnahme gegenwärtig kaum die Unkosten der Veranstaltung der Ausstellung gedeckt. Von den 9,000 Rbl. werden gemäß der von der 6. Sektion der technischen Geseuschaft bestätigten Abmachung 900 Rbl. für die vier Anordner der Ausstellung in Abzug gebracht. Gegenwärtig ist auch mit Winter-Liwadia eine Telephon-Verbindung hergestellt worden.

Mit der bevorstehenden Einführung des neuen Stempelsteuer-Gesetzes soll, der „Nov. Br.“ zufolge gleichzeitig eine Verordnung erlassen werden, wonach in Zukunft nur die Kron-Verwaltungen von der Stempelsteuer befreit sein sollen, während bis hierzu vielfach auch das Apanagen- und Hofressort, die Klöster, geistliche Verwaltungs-Behörden, wie auch die städtischen Communal-Verwaltungen und Gemeinde-Verwaltungen der Stempelsteuer nicht unterlagen. Außerdem sollen in Zukunft auch die Vollmachten zur Hebung von Sagen, Gratifikation, Pensionen, Unterstützungen und sonstigen Summen, welche Beamten oder deren Wittwen und Waisen zu empfangen haben, mit Stempelmarken versehen werden.

## San Sebastian.

Novelle von Richard Voss.

(8)

(Fortsetzung.)

Wir gingen die ziemlich weite Strecke nach unserer via Pinciana zu Fuß, wobei wir ganz unnöthiger Weise den Umweg durch den Ghetto nahmen. Lächelnd machte ich meinen Begleiter darauf aufmerksam, wohin wir im Eifer unseres Gespräches gerathen waren, mitten unter die Juden! Er war zerstreut geworden, ging auffallend langsam, spähte verstohlener Weise um sich; kurz, ich merkte bald, daß uns durchaus nicht „der Eifer des Gespräches“ in dies Gassenwirrwarr geführt, sondern ganz bestimmte Absicht . . . Wir befanden uns in der Nähe des Cencipalastes, als ich auch erfuhr, welche Absicht es war.

Eine junge Jüdin von außergewöhnlicher Schönheit kam aus der Synagoge und schritt in einiger Entfernung von uns langsam über den ansteigenden Platz zum Palais hinauf. Ein Blick in das Gesicht meines Begleiters überzeugte mich, daß ich nicht nöthig hatte, ihn auf die junge Schöne aufmerksam zu machen. Demetrius war stehen geblieben, seine Züge, die so leicht jede Erregung der Seele verriethen, trugen ganz den Ausdruck eines leidenschaftlich Verliebten. Die beiden Augenpaare begegneten sich; die Jungfrau senkte unter dem glühenden Blicke des Jünglings das ihre erröthend auf ihr Gebetbuch, purpurn färbte es die blassen, zarten Wangen, die reizende, sinnige Stirn. Sie neigte zum stillen Grüße das Köpfchen, ging schneller, huschte vorbei. Als ich

mich noch einmal zurückwandte, sah ich die schlanke, junge Gestalt eben im Thore des düsteren Cencipalastes verschwinden.

Ich war diskret genug, zu thun, als ob ich von der kleinen, interessanten Episode nicht das Geringste bemerkt hätte. Mein neuer Freund ging jetzt wieder beschleunigten Schrittes schweigend an meiner Seite. Ich verdachte ihm diese seltsame Verfunkenheit keinen Augenblick. Mit inniger Freude hing mein Blick an der jungen schönen Gestalt: Ja, du bist glücklich! Mit deinem Künstlerrauge suchst du dir in dem Garten der Welt die lieblichste Blume aus, die du für dich pflückst und als duftenden Strauß an die Brust steckst, gerade dort, wo dein Herz pocht, so glücklich, daß man's nicht denken kann, wie sein lauter heftiger Schlag jemals still werden könne.

Fast noch mehr mußte ich des Mädchens gedenken: Eine Gestalt, so hold, so zart! Bis vor Kurzem gewiß noch ein Kind, halb Gott, halb ihre Spiele im Herzen — aufwachsend in den düsteren Räumen des Cencipalastes, über dessen grauem Gemäuer es wie der Fluch blutiger, schrecklicher Thaten zu ruhen schien, über dessen Thür (wunderbares, unheimliches Zufallspiel!) das fürchterliche Haupt einer Gorgo wie der böse Dämon der Stätte niederblickt. Ich muß mir die Jungfrau vorstellen, wie sie vor ihrem Fenster ihre Blumen pflegte: das liebliche Antlitz beugte sich heraus — vielleicht that das aus demselben Fenster einst eine andere Jungfrau, auch zart und holdselig und bleich, auch eine Menschenblume, wie sie lieblicher und reiner keinem Gärtner in seinem Garten erblüht. Die holde bleiche Blume riß Senkershand vom Stengel — Blut rieselte zur Erde! Blut klebt auf der Schwelle des Cencipalastes, darüber

heute das Judenkind schritt, das Herz voll Zübel über seine junge, selige Liebe.

V.

Wir waren auf dem letzten Theil unseres Ganges wieder gesprächig geworden. Jeder erzählte, wie er in seiner Abgeschiedenheit haufe. Jedem war wohl darin. Es kam heraus, wie Demetrius auch gewünscht hatte, daß wir uns einander kennen lernen möchten.

Sehr vergnügte Demetrius die energische Art, mit der ich mich häuslich niedergelassen, mir in Wahrheit Hütten gebaut hatte. Er versprach, die Genüsse meines Gartenhauses mit mir zu theilen. Auch Lucien's wurde erwähnt, das Thema jedoch als ein nicht unbedenkliches, sofort wieder fallen gelassen.

In der mir bereits ganz heimisch gewordenen via Pinciana vor unserem alten, grauen Hause angekommen, — es war wieder einmal von oben bis unten in graue Lappen eingewickelt! — wollte ich mit einem Händedruck und: „Auf Wiedersehen“ von Demetrius Abschied nehmen; er jedoch forderte mich auf, ihn auf sein Zimmer zu folgen. Ich war mit Freuden bereit. Auf dem Gange begegneten wir richtig wieder, uns entgegenkommend, Lucia. Erstaunt, uns Beide so freundlich und vertraut bei einander zu sehen, blieb sie uns mitten im Wege stehen, mit ihren großen Augen bald den Einen, bald den Anderen ansunkelnd. Ich schob sie sanft fort.

Demetrius schien die Begegnung unangenehm zu sein; später erfuhr ich dann, wie das eigenthümliche Wesen ihn mit seiner leidenschaftlichen Liebeswerbung quälte. Nur Mitleid und Unüberlegtheit hatten ihn abgehalten, sie von ihrem Dienst in seinem Zimmer zu entfernen. Ich konnte nicht umhin, zu denken, daß ein anderer Mann — vielleicht auch „aus Mitleid“ — noch Anderes gethan haben würde. So mußte denn die arme

fande Dankgebete unter Zudrang großer Volksmassen statt. Anlässlich des Festes der Thronbesteigung fand in Gatschina kein offizieller Empfang statt. Der Kriegsminister, General-Adjutant Wannowski, der Minister der Kommunikation, General-Adjutant Possiet und der Verweser der auswärtigen Amts, Staatssekretär Giers wurden von Seiner Majestät zu Vorträgen empfangen. Von den verschiedensten Seiten liefen Gratulations-telegramme in großer Zahl ein. Am Abend war die Stadt Gatschina illuminirt. (St. P. S.)

— Ungeachtet des Friedensstraktates, der zwischen Rußland und China abgeschlossen worden, fährt der letztgenannte Staat, wie der „Sibir“ mittheilt, unablässig fort in der Mandchurie militärische Rüstungen zu betreiben. In Nangut und Sanfin befinden sich je 800 Soldaten und in Serin gegen 20,000. Außerdem werden in nächster Zeit in der Stadt Sentschatoy 2500 Mann erwartet, welche die Stadt besetzen und darauf als Garnison in derselben verbleiben sollen.

— Der Gesundheitszustand des Lieutenant Dannenhauer hat sich, wie dem „Golos“ aus Irkutsk mitgeteilt wird, so weit gebessert, daß ihm die Aerzte gestatteten, am 1. März Irkutsk zu verlassen. Er begiebt sich bekanntlich über St. Petersburg nach New-York.

Der „Sibir“ veröffentlicht die Namen der 13 Personen, welche von der Equipage der „Jeanette“ gerettet worden. Es sind dies George William Melville, Ingenieurmajor, aus New-York gebürtig, 41 Jahre alt; John Williams Dannenhauer, Lieutenant, aus Chicago gebürtig 32 Jahre alt; der Irländer John Kol, Bootsmann, 49 Jahre alt und 10 Matrosen, darunter vier Amerikaner, ein Chinese, zwei Deutsche, zwei Schweden und ein Indianer.

— (Ein härtiger Knabe.) In einem Dorfe des Spassitkreises bei Njasan erregt gegenwärtig ein achtjähriger Knabe, der einen stattlichen, dichten Bart trägt, großes Aufsehen. Man hatte ihn früher für einen alten Zwerg gehalten und sich nicht weiter um ihn bekümmert, doch als sein Vater ihn neulich zur Schule schicken wollte, da staunten Alle und fragten, was denn so ein alter, härtiger Mann in der Schule wolle. Da klärte der Vater die Leute auf, indem er versicherte, sein Sohn sei erst ein Knabe. Der kleine Wundermensch ist von recht gesundem Körperbau und wer unter den Schulbuben es wagt, ihn wegen seines Bartes zu necken, der entgeht den derben Schlägen seiner kleinen Fäuste nicht. Der Vater soll die Absicht haben, sein Kind zum Frühjahr nach Moskau auf die Ausstellung zu bringen.

— Russischen Blättern wird vom 10. c. aus Samara gemeldet, daß daselbst bereits fünf Tage lang ein heftiger Schneesturm herrsche. In den engen Gassen liegt der Schnee so hoch, daß er an die Dächer der Häuser reicht. Samara ist wie abgeschnitten von der übrigen Welt, keine Post und überhaupt keine Nachricht ist eingetroffen, nur das Gerücht hat sich verbreitet, daß zwischen Morshansk und Sызran schon drei Tage lang fünf Passagier- und drei Güterzüge im Schnee stecken.

**Warschau.** Die Reise des Generals Starynkiewics nach Petersburg wird hier mannigfaltig kommentirt. Die Einen verneinen, daß durch sie die endgiltige Canalisationsfrage werde erledigt werden, die Anderen glauben, daß sie mit der Einführung der Selbstverwaltung in den Städten des Königreichs Polen zusammen zu bringen sei. Die „Nowiny“ geben sogar die Klassifikation der Städte

bei der Einführung der städtischen Selbstverwaltung an: 1) Warschau und Lodz verbleiben dem General-Gouverneur untergeordnet, werden aber in gewissen Fragen sich direkt an das Ministerium des Innern wenden dürfen. 2) Kalisch, Piotrkow, Radom, Kielce, Czenstochau, Wloclawek, Plock, Lomza, Suwalki, Sieblec, Lublin und Zamosc werden unter der Verwaltung der Gouverneure verbleiben, in gewissen Fragen aber sich direkt an den Generalgouverneur wenden dürfen. Alle übrigen Kreisstädte des Königreichs, außer Iza und Grodzisk, können sich direkt an den Gouverneur wenden — verbleiben aber unter Aufsicht des Kreischefs.

An Stelle der eingegangenen Wochenschrift „Przyroda i Przemysl“ wird bald „Wzrzeszchwiat“ erscheinen. Die Zeitschrift wird jeden Montag herausgegeben werden und den Naturwissenschaften gewidmet sein. Herausgeber ist S. Dziwulski, Redakteur S. Znanowicz.

Wie die „Gazeta Polska“ meldet, werden die Vorlesungen des Prof. Chmielowski an der hiesigen Universität über die polnische Literatur binnen kurzer Zeit beginnen.

Die Stahlfabrikgesellschaft „Witkop, Rau und Löwenstein“ hat, wie „Słowo“ berichtet, beschlossen: 1) außer den früher assignirten 20,000 noch 20,000 Rubel für den Bau der Wohnhäuser für die Arbeiter zu assigniren; 2) 13,000 Rbl. zur Einrichtung einer Sparkasse für die Beamten der genannten Gesellschaft auszuwerfen.

Lange schon haben wir keinen so großen Enthusiasmus bemerkt, wie vorgestern während des Benefizes der Frau Modrzejewska in Wjśn's „Nora“. Nach dem zweiten Akte erhielt die Benefiziantin Monstrebouquets, darunter eines von dem Publikum Warschauer und eins von der Redaktion des „Słowo“. Unter den Lorbeerkränzen zeichnete sich der von den Studenten der Universität dargebrachte aus. Außerdem erhielt die Künstlerin eine kostbare Kette mit einem Medaillon, Bracelet und Ohrringe, und auch einen aus goldenen Blättern gefertigten Kranz, auf dem die Rollen, in welchem die Künstlerin in Warschau gespielt, eingravirt waren. Das schwedische dramatische Stück hat allgemein gefallen; es giebt hier keinen Ehebruch, keinen Liebhaber, wie in den modernen französischen Stücken; Nora ist die Frau-Frau, welche nicht in den lustfebernden Salons von Paris, sondern unter dem ruhigen Himmel des Nordens geboren ist.

— Jüngst wurden der in einer der Kirchen aufgebahrten Leiche einer Frau, einer Notiz des „Kurj. Warsz.“ zufolge, die Stiefel von den Füßen gestohlen.

— Einer Notiz des „Golos“ zufolge wurde unfern des Dorfes Broszenitz ein bekannter Dieb, Joma Skurtschin, erschossen auf der Straße gefunden. Man verneint, daß man es hier mit einem Akt der Volksgerechtigkeit zu thun habe, um so mehr, da schon früher dergleichen Fälle hier vorgekommen sind.

**Cheriffon.** Die Kommune Cheriffons hat ein Gesuch um Begründung eines Zollamts in genannter Stadt eingereicht. Dieses Gesuch wird, wie der „Golos“ erzählt, begründet durch den Hinweis, daß nach Beendigung der Arbeiten zur Vertiefung des Dnjepr den Wasserfahrzeugen der Zugang zum Cheriffonschen Hafen ermöglicht worden ist, so daß in Zukunft sowohl Export- als Importwaaren diese Stadt passieren werden. Gleichzeitig hat die Stadt sich bereit erklärt, die Errichtung der er-

forderlichen Zollgebäude und Pacht Häuser aus eigenen Mitteln zu bestreiten, zunächst aber die bezüglichen Lokalitäten miethweise zu beschaffen. Das früher daselbst vorhandene Zollamt ist im Jahre 1865 in Folge des mit der Versandung des Dnjepr-Ufers sinkenden Handelsverkehrs aufgehoben worden. Zur Ausbaggerung des Stromes wurden 1874 von der Regierung 279,000 R. angewiesen. Das Finanzministerium hat auf das Gesuch der Stadt Cheriffon hin beschlossen: ein Zollamt erster Klasse in Cheriffon zu begründen. Die Zustimmung des Reichsraths steht noch aus.

**Stierniewice.** Am vergangenen Donnerstag ist der Güterzug Nr. 101 zwischen den Stationen Stierniewice und Lowicz entgleist. Eine der Lokomotiven fiel über den Damm; 8 beladene Waggons sind vollständig zertrümmert, einige beschädigt. Die Maschinensführer sind glücklich davongekommen. Ein Heizer namens Skruppa und ein Arbeiter wurden schwer verwundet. Die Entgleisung ist dem durch den heftigen Wind auf den Schienen angehäuften Sand zuzuschreiben.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

Wie es scheint, werden die Bemühungen des deutschen Schulvereins in Berlin um die sprachlichen Interessen der Deutschen in Ungarn nicht ohne Erfolg bleiben. Wenigstens meldet die als Organ der Altjachsen geltende „Kronstädter Zeitung“, daß die ungarische Regierung es nicht zum Aeußersten kommen lassen wolle, daß sie zu Concessionen geneigt sei und daß das Mittel-schulgesetz, welches den Anstoß zu der in Deutschland regen Agitation bildet, wahrscheinlich im Plenum des Reichstages gar nicht zur Verhandlung gelangen werde. Obwohl im Unterrichts-Ausschusse über diese Vorlage fortdauernde Beratungen stattfinden, werde dieselbe nach der Ansicht der Regierungskreise in dieser Session nicht auf die Tagesordnung gestellt werden, und wenn dies in der nächsten Session geschehen sollte — was übrigens von eingeweihten Personen bezweifelt wird — so werden vorher wesentliche Modifikationen vorgenommen werden, welche den berechtigten Forderungen der Deutschen in Ungarn Rechnung tragen.

— In der Wiener „Statistischen Monatschrift“ werden die politisch hochinteressanten Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1880 bezüglich der Umgangssprache der Bevölkerung Cisleithaniens zusammengestellt. Von besonderem Interesse ist es, daß der Prozentsatz der Deutschen zugenommen hat; dabei haben aber die Deutschen in 41 böhmischen Bezirken und in Prag sehr bedeutend an Boden verloren; dennoch aber haben sie für ganz Böhmen nur 0,44 pCt. verloren. Sie sitzen nämlich, wie die „Köln. Ztg.“ bemerkt, in dichtbevölkerten Industrie-Dajen zusammen, deren Einwohnerzahl rasch steigt, während die verarmenden czechischen Ackerbauern sich zwar langsamer vermehren, aber doch das Deutschthum aus ihren Bezirken verdrängen. So weichen die deutschen Sprachgrenzen zurück, obschon die Deutschen in ihrer Gesamtzahl rascher zunehmen als die meisten anderen Nationen. Es zeigt sich in dieser merkwürdigen Erscheinung der dem Deutschthum eigen-

„Sie scheinen Giorgione zu lieben?“

„Lieben ist nicht ganz das rechte Wort, bewundern u. s. w. auch nicht“, erwiderte er, sich wieder von mir hinweg zu dem Bilde wendend. „Giorgione packt mich, wie eine Gewalt, wie ein Sturm. Ich bin unter dem Banne seines Genies völlig willenlos. Es ist ein ganz eigenthümliches, nicht auszudrückendes, durchaus subjektives Verhältniß zwischen diesem Meister und mir. In allen solchen Eindrücken und Wirkungen entscheidet eben die „Individualität“, schaltete er zur Entschuldigung ein. „Und dann — er ist gar so räthselhaft! Und alles Unverständliche zieht mich mächtig an. Sphinxen und Labyrinth sind meine spezielle Passion! Sie werden lächeln. — Mir geht es mit Giorgione, wie mit Dant. Beide Künstler wirken so überwältigend auf mich, weil ich sie niemals begreife. Man muß immer suchen und findet doch nie. Es kann Einen halb toll machen! Meine Bekannten verspotten mich wegen meiner „Giorgione-Leidenschaft“ und nicht mit Unrecht; aber für einen rasend Verliebten giebt es nur ein schönes Mädchen auf der Welt — eben das feine! So ergeht es mir mit diesem mythischen Venetianer. Durch alle Gallerien laufe ich seinen Bildern nach, in Italien schein ich nur umherzutreiben, um ihn zu entdecken. So bin ich denn ganz Giorgionekrank; ja, um die Sache beim rechten Namen zu nennen: Giorgionewüthend. Komme werde ich bald wieder verlassen, aus dem einzigen Grunde, weil es hier so wenige Giorgione's giebt. Habe ich dieses Bild kopirt, bleibt mir nur noch der köstliche Kopf im Palast Doria übrig; sein Concert in derselben Gallerie ist eine schlechte Kopie.“

„Sie haben schon viel von ihm copirt?“

„Mehr, als mir gut war. Ich bin bei meinen

eigenen Sachen ganz in seine Manier verfallen. Theils freut mich das, theils quält es mich, denn schließlich ist doch nur das Eigene, das Individuelle werthvoll. Derjenige, der keine Individualität hat, ist geneigt, sie für ein Vinsengericht zu verschachern — ich thät' es für einen Pinselstrich von Giorgione.“

Ich fand ihn sehr liebenswürdig, wie er so offen und freimüthig über sich schwatzte. Es gefiel mir, daß man bei ihm gleich so ohne Weiteres auf den Menschen stieß; jede Seelentoulette war mir abseuerlich! Zugleich ward ich eigenthümlich durch die Uebereinstimmung unserer Empfindung berührt.

Als er mir sein Gesicht wieder zuwandte und dabei zu mir aufschah, fiel mir der geistvolle Ausdruck seiner Züge auf; nur daß er mir zu unruhig, aufgeregter und leidenschaftlicher war. „In dir steckt auch der Pole — auch Race!“ dachte ich.

Wir plauderten noch ein Mehreres mit einander. In seinen Urtheilen war er rasch, scharf und tief. Nicht bloß augenblicklich bis zum Fieber erregt, schien er seine heftigsten Affecte in sich zu fesseln und mit unverminderter Kraft zu behalten. Er war voll Temperament, wenn man will: voll Exaltation. Bei aller inneren Bewegung, die äußerlich durch lebhaftes Mienenspiel zum Ausdruck kam, schien er sicher und selbstständig. Seine Meinungen waren Ueberzeugungen. An gewissen Ideen haftete er und steigerte sich in seinem Glauben an sie bis zur Schwärmerei — bis zum Fanatismus. Es dünkte mir, als könne er sich nicht verbergen, als sei er leicht zu ergründen. Ich sollte mich täuschen.

Den Menschen hielt ich gleichbedeutend mit dem Künstler. Daß er ungewöhnlich talentvoll war, sah ich

vor Augen. Er wußte viel, weit mehr als ich, und drückte sich in seiner lebhaften Art vorzüglich aus. Seine Begeisterung war echt, die rechte jugendliche Weißglühigkeit. Wo ich nur empfand, verstand er. Ueber Raphael sagte er Vortreffliches, das eben so tief gedacht, wie tief gefühlt war. Im „Incendio“ stand für ihn Raphael in seiner höchsten Kraft; höher habe er nicht gekonnt, ohne zu stürzen. Für seine Unsterblichkeit sei er rechtzeitig gestorben. Von Michael Angelo sagte er: „Andere Künstler werden von den Göttern der Sinfina zerschmettert — mir war's, als sei ich Adam auf dem Gipfel des Berges und Gottes Finger rührte mich an — und siehe — ich lebte!“ Vom alten Rom sprach er, wie ein Römer aus der Zeit der Republik, er meinte: Bei jedem Schritte durch die ewige Stadt lebte ich eine sophokleische Tragödie.“

Solcher Art lernte ich ihn gleich bei dieser unserer zweiten Unterredung kennen. Ganz abgesehen von meiner lebhaften Theilnahme, die bereits jetzt schon zur Zuneigung geworden, konnte ich mir von einem näheren Umgange mit ihm nur Vortheil und Belehrung versprechen. Bei starker Sympathie, die gegenseitig zu sein schien, brauchte gar nicht einmal unsere nahe Nachbarschaft in Betracht zu kommen. Es geschah denn auch, wie auf stillschweigende Verabredung, daß er, als ich mich vor Schluß der Gallerie zum Gehen anschickte, nach der Uhr sah, darauf sein Bild forttrug, Pinsel und Palette reinigte und mit mir zusammen den Palast verließ.

(Fortsetzung folgt.)

thümliche Mangel an spröder, rücksichtslos einseitiger Eigenart, welcher angeht der deutschfeindlichen Bestrebungen in Oesterreich sehr zu beklagen ist.

### Italien.

Die kürzlich in Lunefien vollführte Ermordung einiger europäischer Händler, worunter auch mehrere Italiener, ist durch den Erlass einer italienischen Note an den Bey zu einem Zwischenfall ausgewachsen, der, wie die „Köln. Ztg.“ hervorhebt, die französische Diplomatie in ziemlich Verlegenheit bringt. Nach dem Vardo-Vertrage hat der Bey gar nicht mehr das Recht, in auswärtigen Dingen mitzureden und Noten zu empfangen, sondern diese sollen, wie den Mächten auch mitgeteilt worden ist, an den französischen Ministerresidenten gerichtet werden. Da Italien nun dem Vardo-Vertrage seine Anerkennung verweigert, so fährt es fort, mit dem Bey direkt zu korrespondiren, und nimmt auch nur von solchen Antworten Notiz, die ihm vom Bey direkt zukommen. Da dieser aber nicht antworten darf, so ergibt sich daraus eine Reihe formaler Verwickelungen, eine Konsequenz, welche für die Gestaltung der italienisch-französischen Beziehungen charakteristisch erscheint.

### Frankreich.

Herr Bontoux richtete an die Aktionäre, Gläubiger, Klienten und Freunde der „Union générale“ ein Schreiben, worin er die Gründung der Société de la nouvelle Union“, anonyme Aktiengesellschaft, durch die Administration und zahlreiche Interessenten der „Union générale“ anzeigt. Im Aktivum der „Union générale“ seien Titres und Geschäfte in verschiedenen Stadien, deren Realisirung die neue Gesellschaft übernimmt, was auch im Interesse der Gläubiger der „Union générale“ geschieht. Zu konstatiren sei, daß sich unter den Aktiven der „Union générale“ eine beträchtliche Menge von Aktien der Gesellschaft befinde; gewannen diese an Werth, so würden die alten Aktionäre dadurch einen Vortheil erhalten, weil die Statuten der neuen Gesellschaft ein Drittel des Reingewinnes den alten Aktionären zuerkennen. Die neue Gesellschaft werde den Gläubigern der „Union générale“ eine natürliche Stütze und ein Beschützer sein, viele Verlegenheiten erleichtern, die Liquidation beschleunigen und verbessern, ein Centrum der verschiedenen Geschäfte der Klienten der „Union générale“ bilden, dessen bisheriger Mangel auf den Cours der verschiedenen Titres einen ungünstigen Einfluß geübt habe. Außer diesem werden sie noch andere wichtige Geschäfte in die Hand nehmen, welche die „Union générale“ im Januar anzuknüpfen im Begriff war. Sie werde für diese Aufgabe leicht Alirte finden, denn es handle sich um Unternehmungen, welche die finanziellen und industriellen Kräfte Frankreichs fruchtbar verwerten helfen sollen. Die neue Gesellschaft beginne mit einem vollständig fertigen Programme, welches die Entschädigung der Gläubiger bezwecke. Bontoux versicherte schließlich, alle seine Arbeit, Erfahrung und erworbenen Beziehungen für die neue Unternehmung aufwenden zu wollen. Die Gesellschaft (zu 500 Francs liberirte Aktien au porteur) wird nächstens ihre Statuten publiciren.

In den Blättern macht man sich nicht wenig über die Deputirten lustig, die für den Spottpreis von 120 Francs per Jahr von den Eisenbahngesellschaften sich freie Fahrt auf allen französischen Linien gewähren ließen, ein Privilegium, das allerdings ziemlich erorbitant erscheint. Es fehlt auch nicht an guten und schlechten Witz über die bevorstehende Gehaltssteigerung der Landesvertreter der Landesvertreter (von 9000 bis auf 12,000 Francs). Da der Appetit über dem Essen kommt, scheinen die Gesetzgeber auf diesem Wege ein wenig weiter gehen zu wollen. Es ist in der Kammer ein Vorschlag eingebracht worden, wonach auch die Mitglieder der Generalräthe und der Arrondissementsräthe sich in Zukunft einer Gehaltsentzückung erfreuen sollen. Da die meisten Deputirten selber einem Generalrath angehören, so werden die bösen Zungen nicht verfehlen, diesem Antrag ein egoistisches Motiv unterzuschreiben. Auf alle Fälle sieht man nicht, was die Deputirten antworten könnten, wenn jetzt auch die Generalräthe eine Indemnität beanspruchen. Sie können mit demselben Rechte sich auf die demokratischen Prinzipien berufen, welche wollen, daß Niemand um seine Vermögenslosigkeit willen von der Theilnahme an der Landesvertretung ausgeschlossen bleibe. — Eine Senatskommission beschäftigte sich, wie man weiß, mit Vorschlägen behufs Einschränkung der Duellwuth. Zwei ehrenwerthe Mitglieder dieser Commission sind nun bei ihren Beratungen so hart aneinander gekommen, daß die Collegen ihre liebe Noth hatten, ein Duell zu verhüten.

### Griechenland.

In der griechischen Kammer hat die Opposition einen entscheidenden Sieg über das Ministerium Komunduros davongetragen. Ihr Kandidat Valaoritis wurde nämlich mit großer Majorität zum Kammerpräsidenten gewählt. Die Folge war, daß König Giorgios sofort den Führer der Opposition, Herrn Trikupis, zu sich beschied, um ihm die Bildung eines neuen Ministeriums anzutragen. Eine wesentliche Aenderung bringt der

Cabinetwechsel, wosern er stattfindet, nicht mit sich, denn bei dem Kampfe zwischen Trikupis und Komunduros hat es sich nicht um tiefgreifende politische Meinungsverschiedenheiten, sondern um den Besitz der Macht gehandelt.

## Localberichte.

Die vorgestrige zweite Vorstellung der deutschen Theatergesellschaft im „Paradies“ ging besser von statten als die erste. Im Lustspiel „der Vetter“ erwies sich besonders Fräulein Körner als eine talentvolle junge Schauspielerin. Herr Frankenberg stellte den Vetter wohl als etwas zu tölpisch dar; so hat ihn Benedix sich nicht gedacht. Der Tonfall der Stimme klang auch zuweilen recht unerquicklich. Sonst war Herr Frankenberg vollkommen am Platze. Sämmtlichen Darstellern aber, mit Ausnahme des Fräulein Körner, hauptsächlich aber Herrn Seehofer möchten wir den guten Rath geben, die Rollen fleißiger zu memoriren. Für die Zuschauer ist es mindestens ebenso peinlich als für den Schauspieler, wenn man sieht, wie Letzterer sich am liebsten in der Nähe des Souffleurkastens aufhält und emsig hinhorcht. Herr Seehofer sollte sich übrigens auch einer schöneren Haltung befleißigen. Im harmlosen Lieberpiel „Becker's Geschichte“ entfaltete Fräulein Wanda ihre schönen Stimm-mittel, Herr Schneider verdeckte die stimmlichen Mängel durch sein gutes Spiel. Heute geht das Original-Volksstück von L'Arronge „Hasemann's Töchter“ in Scene, welches morgen abermals und zwar im Feyer-Theater zur Aufführung gelangt. Am Dienstag wird Moser's „Stiftungsfest“ gegeben, worauf die Operette „die Insel Tulipatan“ von Offenbach folgt.

Frühlingsboten. Der auch unter den demaligen mißlichen Zeitverhältnissen offizielle Frühlingsmonat März bedeutet für uns das Wiedererwachen der Natur und da die Sonne im Zeichen des Widder steht, so fangen nicht nur die Bäume, sondern auch die so gelehrigen Menschen an „auszuschlagen“ und unter diesen ist ganz besonders ein Herr, welcher gestern seiner Frühlingslaune in der Petrikauerstraße freien Lauf ließ, indem er einen unangenehmen Wahrsager die Lehre des Faustrechtes mit praktischen Experimenten vordemonstrirte, um den Nachweis zu liefern, daß er wirklich Zus studirt hat. Leider scheint in unserer Stadt die Ohrfeigenkultur immer mehr und mehr überhand zu nehmen und man benutzte zur Anpflanzung die zufällig vorhandenen Spazierstöcke. Auf der Straße, im Gasthause — überall macht sich die übersäumende Frühlingslust bemerkbar, denn „wo die Begriffe fehlen, da stellt sich zur rechten Zeit die Hand ein“ und die Stadt widerhallt vom Schalle der fröhlichen Maulschellen, daß es eine rechte Freude ist. Andere Zeiten, andere Sitten! Ein sonst nicht vorhandenes Zeichen des Frühlings ist der Jammer der Gastwirthe über Verminderung des Bierkonsums! Inwiefern die schlechte Qualität der Getränke oft daran Schuld trägt, läßt sich leider nicht feststellen, aber daß es der Trunksucht zuzuschreiben ist, wenn unsere Finanzen nicht am besten stehen, ist leider allzu wahr. Fromme Gemüther würden daraus gewiß den Schluß ziehen, daß unsere Bevölkerung nicht der strengen Diät huldigt, um ein gottgefälliges Dasein zu führen. In diesem Falle macht man noch aus der Noth eine Tugend, denn es sieht allenthalben so traurig aus, daß ein Glas echten Bieres bald zu jenen Luxusgegenständen zählen wird, die man sich auf Reizzahlungen anschafft. Auch der Weinkonsum spielt nach den verbürgten Mittheilungen eines Stannungastes eine so traurige Figur, da unsere Wirthe nicht wie Jesus auf der Hochzeit zu Kanaa das Wasser in Wein verwandeln, sondern eine gegenheilige Behandlung des Getränkes vornehmen, so daß sich König David mit seinem „der Wein erfreut des Menschen Herz“ heutzutage nur umsonst blamiren würde, wenn er unsere Restaurants als böhmischer Harfenspieler frequentiren möchte. Unsere Stadt könnte Männer vom Schlage des Torquatus brauchen, welcher 15 Flaschen hinter einander leerte.

Zum Glück fehlt es bei uns nicht an anderen geistigen Genüssen, doch zahlen dieselben keine Verzehrungssteuer, wahrscheinlich weil sie unverdaulich sind, denn im „Paradies“ können sich wahre Kunstfreunde an dem echt klassischen „Weiter geht's nimmer mehr“ laben. Diese Kunststätte im Vereine mit den Fingeltangels repräsentirt augenblicklich den tiefsten Höhepunkt unseres geistigen Lebens.

Vor mir liegt die Abschrift des Schildes eines Lodzer Schneidermeisters, welche besagt: „Zündliche Schneider zu daten!“ Ich kann nicht umhin den orthographischen Schneidermeister, welcher die Worte: Sämmtliche Schneiderzuthaten! so verstümmelte, um seine dicke Hautbeneiden, so daß er trotz der Ermahnungen der Bekannten das Schild in seiner früheren orthographischen Schönheit stehen läßt. Hoffentlich wird das erwähnte literarische Erzeugniß nicht auf der Moskauer Ausstellung figuriren.

## Verschiedenes.

Strafe im Jenseits. Im Hannoverischen hatte sich ein Bauer einen Hund angeschafft, der ziemlich böseartigen Gemüthes war und eines Tages ein Schaf erwürgte. Voller Wuth und Aerger läuft das Bäuerlein sofort nach Hause, holt die Flinte und erschießt den Hund. Dann, nachdem er ihn erschossen, ergreift er seinen Knotenstock und prügelt voll Ingrimm auf den todtten Hund los. Des Wegs kommt ein Nachbar und sagt erstaunt: „Aber Schwarz, das Thier ist ja längst todt, was schlägst du es noch?“ — „Ja“, erwidert der Mann und hält erschöpft inne, „ich will ihm beweisen, daß es auch nach dem Tode im Jenseits noch eine Strafe giebt!“

Ein sonderbarer Abgeordneter. Ein Bäuerlein in der Gegend von Namslau wollte am Tage der letzten Reichstagswahl nach Breslau fahren, aber vor der Abfahrt gleich seinen Wahlzettel in die Urne geben. Natürlich zur Unterstützung des konservativen Kandidaten. „Bring mir ein Pfund Schmierseife mit“, trug ihm seine Hälfte auf. „Schreib's auf!“ gebot er. Sie that es und das Bäuerlein steckte den Zettel zum andern. Am Wahllokale zog er einen davon hervor und gab ihn den Deputirten. Flugs verschlang ihn die Urne. Bei der Auszählung ergab sich, daß einer seine Stimme dem Kandidaten „Schmierseife gegeben hatte. Wer aber der Wer aber der Wähler gewesen ist, das getraut er sich heute noch nicht auszuplaudern.

## Telegramme.

St. Petersburg, 18. März. Der in Riga jezt weilende Gehilfe des Ministers der Volksaufklärung, Herr Markoff, soll auch Warschau besuchen.

Bukarest, 18. März. Verschiedene in den letzten Tagen bemerkbar gewordene Anzeichen lassen auf eine Annäherung an Oesterreich schließen.

Panama, 15. März. Wie das Journal „Star and Herald“ meldet, hat in Costa-Rica ein Erdbeben stattgefunden, durch welches die Städte Malajuela, Sanramon, Grecia und Heredia zerstört wurden. In Malajuela sind mehrere Tausend Personen umgekommen; die Ueberlebenden sind obdachlos. Nähere Nachrichten sind bis zur Stunde nicht eingegangen.

## Coursbericht.

Berlin, den 18. März 1882.

100 Rubel = 204 M. 20

Ultimo = 204 M. —

Warschau, den 18. März 1882.

Berlin . . . . .	49	37½
London . . . . .	10	03
Paris . . . . .	40	10
Wien . . . . .	84	—

## Briefkasten der Redaktion.

Herrn L. F. hier: Sie und mit Ihnen viele Andere scheinen sich über den Begriff des Wortes „Programm“ noch nicht klar geworden zu sein. Unter einer Erweiterung des Programms stellt sich doch jeder Vernünftige nicht die Vergrößerung des „Formates“ vor.

Mehrere Einsender hier: Anonyme Zuschriften werden nur veröffentlicht, wenn sie das allgemeine Wohl betreffen. Wenn Sie aber darauf ausgehen, die betreffende Person anonym zu verdächtigen, so sind Sie sehr zu bedauern. Haben Sie den Muth Ihre Ueberzeugung mit dem vollen Namen zu vertreten und es wird Ihnen das Licht aufgesteckt werden, welches Ihnen noth thut.

Orpheus hier: O wie Recht haben Sie gethan, Ihre Anonymität durch einen solchen Namen zu decken. Ihre Drohungen klingen uns daher wie die schönsten Gefänge des Orpheus in die Ohren und dabei sind wir seelenvergnügt. Gernem Sie sich der Worte Bismarcks in seiner berühmten Rede vom 24. Januar d. J. „Nur immer raus.“

J. Z. hier: Es ist sehr leicht den Splitter im fremden Auge zu sehen, ohne den Balken im eigenen zu fühlen. Lernen Sie erst orthographisch und grammatisch richtig schreiben und wenn Sie dies können, dann — sind Sie noch lange nicht berufen, die, wie in jedem Journale so auch bei uns vorkommenden Druckfehler in solcher Weise zu tabeln.

Abonnent, hier: Herzlichen Dank. Bitten um baldigen Besuch.

Herrn N. in Gierz: Sie fühlen sich also getroffen. Ja, wenn doch Kopper und Zopper nicht wären —!

M. S. in Berlin: Danken freundlichst für die gefällige Zusendung des Manuscriptes und werden nicht ermangeln es einzuschalten.

— Der neuen Ziehungsliste entnehmen wir, daß vom Jahre 1866 bis 1882 die beträchtliche Menge von 423 Billetten II. Prämien-Anleihe, — auf welche verschiedene Gewinne gefallen, — der Reichsbank noch nicht präsentirt worden sind, und zwar: 1 Gewinn zu 40,000 Rbl., 2 zu 10,000 Rbl., 6 zu 8000 Rbl., 8 zu 5000 Rbl., 20 zu 1000 Rbl. und 386 zu 500 Rbl.

Demnächst beträgt die Gesamtsumme, die in der Reichsbank für nicht ausgezahlte Gewinne disponibel ist — 361,000 Rubel.

— Der zur Revision des Liv- und Kurländischen Gouvernements ernannte Senator Manassein wird erst Ende April, wie die „Nowaja Wr.“ meldet, die Reise in die genannten Gouvernements antreten.

— Am 17. d. M. Vormittags fand die feierliche Ueberführung der Leiche des verstorbenen Generallieutenants des Ingenieur-Corps Eugen Andrejewitsch Jegorow von der Wohnung des Verstorbenen in der Mochowaja nach dem Alexander-Newskij-Kloster behufs demnächstiger Beisetzung daselbst statt. Der heimgegangene Kommandant der Festung Bobruisk war einer unserer ältesten Generale. Im Jahre 1824 zum Offizier befördert, erreichte er den Rang des Generals 1862 und 1870 den eines General-Lieutenants. 1874 feierte er sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum und erhielt bei dieser Gelegenheit den weißen Adlerorden. Es war ihm nicht vergönnt gewesen, in einem der Feldzüge, welche unsere Armee schlug, thätig zu sein; umso mehr leistete er jedoch auf wissenschaftlichem Gebiet, insbesondere in seinem speziellen Fach, dem Geniewesen.

— Die bisher beobachtete Ordnung der Bescheinigung von Akten und Dokumenten, welche im Auslande abgeschlossen worden und russischen Behörden vorgewiesen werden müssen, soll, wie der „Golos“ mittheilt, auf Initiative des Ministeriums des Auswärtigen abgeändert werden. Bisher mußten alle von unseren Votschaften, Missionen und Consulaten in Amerika und Europa bescheinigten Akten und Dokumente dem Departement der inneren Angelegenheiten des Ministeriums des Auswärtigen, sowie alle Bescheinigungen unserer Missionen und Consulate in Asien dem asiatischen Departement desselben Ministeriums zur Beglaubigung vorgelegt werden. Diese zweite Bescheinigung der Dokumente und Akten, welche mit großem Zeitverlust verknüpft ist, soll eben nach dem Vorschlage des Ministeriums des Innern abgeschafft werden.

— Was die für die Studenten und freien Zuhörer der Charkower Universität unlängst veröffentlichten Regeln anlangt, so unterscheiden sie sich, wie die „Now. Wr.“ berichtet, von den früheren nur dadurch, daß ein paar neue Paragraphen hinzugekommen sind. So erhalten alle Studenten Eintrittskarten, welche sie beständig bei sich zu tragen und auf Verlangen dem Prorektor oder dessen Gehilfen vorzuweisen haben. Falls Jemand seine Karte verloren hat, so kann er eine neue erhalten, muß aber in diesem Falle eine Strafe von einem Rubel zum Besten der Bibliothek der Studenten entrichten. Als freie Zuhörer werden nur solche Personen zugelassen, welche in Staatsdienste stehen und von ihren unmittelbaren Vorgesetzten ein Zeugnis über ihre Zuverlässigkeit vorweisen können. Nicht im Staatsdienste angestellte Personen müssen Zeugnisse über die vollständige Absolvierung des Curfus einer mittleren Lehranstalt und außerdem

ein von der Polizei über ihre Zuverlässigkeit ausgestelltes Papier besitzen. Außerhalb des Universitätsgebäudes unterliegen die Studenten den Polizeibestimmungen auf der allgemeinen Grundlage. Hat sich ein Student außerhalb der Universität eines Vergehens oder Verbrechens schuldig gemacht, für das er von einem Gerichte bestraft worden, so ist es die Pflicht des Rektors, dem Konseil die Frage vorzulegen, ob der Schuldige noch als Student verbleiben könne oder aus der Zahl derselben auszuschließen sei.

— Der von den Juden in der Stadt Mskerman betriebene Handel mit Heiligenbildern hätte unlängst, wie der „Golos“ berichtet, den Erzbischof von Rischnew veranlaßt die Frage anzuregen, ob ein solcher Handel den Juden überhaupt gestattet sei. Mit derselben Frage hatte sich auch der Metropolit von Rjzew an den heiligen Synod gewendet. Diese Frage ist jetzt von dem Minister des Innern in Uebereinstimmung mit dem Finanzminister dahin entschieden worden, daß den Juden der Handel mit Heiligenbildern und Sachen, welche für die Christen Gegenstände der Verehrung darstellen, durchaus zu verboten sei.

— An der Großen Nawa im Roschdestwenski-Stadttheil wurde nach der „D. P. Z.“ dieser Tage beim Auseinandernehmen der Bretterstapel ein Luchs entdeckt; man machte Jagd auf ihn und fing ihn glücklich ein. Der Besitzer des Holzhofes beabsichtigt den Luchs dem Zoologischen Garten zu schenken.

**Zaganrog.** Auf dem Mjowschen Meere bildet das Eis kein Hinderniß mehr für die Schifffahrt, welche nach der russ. „M. Z.“ mit dem 1. d. M. eröffnet worden ist. Die Bauern beginnen mit Bestellung der Sommerfaat.

In den Straßen Zaganrogs versinkt man im Schmutz; dieser Tage liefen ein Mädchen und eine Frau im buchstäblichen Sinne des Wortes Gefahr darin zu ertrinken und konnten nur mit Mühe gerettet werden. Nur den Dieben und Räubern scheint der Zustand der Straßen nach dem Sinne zu sein; selbst am hellen Tage werden die Leute angefallen.

## Ausland.

### Deutschland.

Bei dem Garde-Korps werden im April d. J. wie in früheren Jahren die Reserven zu einer 20tägigen Uebung einbeordert, während im Juli eine Einziehung der Landwehrmannschaften der jüngsten Jahrgänge zu einer 12tägigen Uebung erfolgt. Während dieser Zeit rücken die Mannschaften der Regimenter der Garnisonen in Stärke eines Bataillons zu Gefechtsübungen in die Umgegend aus. Die Herbstmanöver, über welche die Dispositionen bereits getroffen sind, bezw. noch den Gegenstand der Verhandlungen mit den Provinzial-Behörden bilden, sollen in den ersten Tagen des September ihren Anfang nehmen; es schließen sich daran die Entlassungen der Reserven.

### Frankreich.

Der am 11. d. M. erwählte Kammerauschuß für das Eisenbahnwesen besteht in seiner großen Mehrheit aus Mitgliedern, welche für den Rückkauf der Eisenbahnen durch den Staat sind; nicht für den sofortigen Rückkauf,

aber gegen die von Leon Say mit den fünf großen Eisenbahngesellschaften abgeschlossenen Verträge, in welchen sich letztere verpflichten, dem Staat 1883 ungefähr 205 Millionen zurückzuzahlen, wogegen dieser ihnen den ungehörten Besitz ihrer respektiven Bahnen für 15 Jahre sichert. Eine endgiltige Verwerfung dieser Verträge würde den Finanzminister Leon Say jedenfalls in die größte Verlegenheit setzen, da in seinem Budget von 1883 obige 205 Millionen in der Einnahme figuriren.

— Das Zuchtpolizeigericht von Mais verurtheilte die Arbeiter, welche bei dem Strike der Bergleute im Gard-Departement gegen das Gesetz verstoßen hatten. Der bekannte Fournière, der sich zum Leiter der Bewegung von Besseges aufgeworfen, erhielt vier Monate Gefängniß. Drei wurden zu zwei, drei zu einem Monat und drei zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Das Pariser Zuchtpolizeigericht sprach sein Urtheil über die Eisenbahnbeamten der Paris-Lyon-Marseiller Eisenbahn, welche das gräßliche Unglück in Charenton, wo ungefähr 20 Personen den Tod fanden, verschuldet haben. Der Bahningspektor von Maison Alfort wurde zu acht, ein anderer Angestellter dieses Bahnhofes zu sechs Monaten und ein Beamter des Bahnhofes zu Charenton zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt; außerdem erhielt jeder 300 Franks Geldstrafe. Die Direktoren der Gesellschaft selbst wurden nicht belästigt. Sie ließen vor dem Gericht geltend machen, daß sie an die Verunglückten oder für die Hinterlassenen 1 1/2 Millionen bezahlt haben.

— Die geringe Bevölkerungszunahme Frankreichs von rund 400,000 innerhalb der letzten Zählungsperiode wird in den französischen Blättern wieder viel Klagen hervorrufen. Bekanntlich wächst in Frankreich die Bevölkerung langsamer als in allen anderen Kulturstaaten, was besonders an der geringen Anzahl von Geburten liegt. Der Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen betrug beispielsweise 1879 in Frankreich bei einer Bevölkerung von rund 37 Millionen nur 36,647, während er in Deutschland bei einer Bevölkerung von rund 44 Millionen 592,098 betrug, also im Verhältniß mehr als 5mal so groß war. So ist es auch möglich gewesen, daß Deutschland in dem Lustrum von 1875 bis 1880 um fast 2 1/2 Millionen Einwohner gewachsen ist, Frankreich dagegen in dem gleich langen Zeitraum von 1876—1881 nur um rund 400,000. Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß die Auswanderung in Frankreich ganz gering ist, wogegen die Einwanderung beträchtlich und in stetem Steigen begriffen ist. Frankreich hatte 1820 30,600,000 Einwohner, heute besitzt es 37,300,000, was, wenn man das inzwischen abgetrennte Elsaß-Lothringen mit 1,570,000 Einwohner berücksichtigt, eine Zunahme von nur 27 pCt. ergibt, während Deutschland innerhalb eines gleichen 60jährigen Zeitraums von 1820—1880 sich von 26,291,000 Einwohnern auf 45,194,000, also um 69 pCt. vermehrt hat. Dabei ist die starke deutsche Auswanderung gar nicht in Rechnung gebracht.

### Großbritannien.

Der „Manchester Guardian“ bestätigt in einem etwas spitz gehaltenen Artikel, daß sein Korrespondent in Dalmatien, Mr. Evans, zuerst von den Militärbehörden den Befehl erhalten habe, das österreichische Gebiet zu verlassen und dann verhaftet worden sei. Die offiziellen

Lucia höchst unfreiwillig „loves labour lost“ aufführen. Mir erschien es als ein Possenspiel — nun, die Poffe sollte zum blutigen Drama werden.

Als ich mit dem Freunde in dessen Zimmer trat, war ich sicher, daß Lucia uns gefolgt sei und jetzt laufend draußen vor der Thür stand. Die Wohnung meines Nachbarn hatte außer der allerdings überwältigenden Aussicht von dem Fenster, das die rothen Nellen umrankten, bei Weitem nicht den Reiz der meinen. So gut es eben gegangen, war der größere Raum gen Norden zu einem Atelier umgewandelt worden. Höchst einfach, wie die ganze Einrichtung war, erhielt sie doch durch jene bewusste, berühmte „malerische“ Unordnung ihren eigenthümlichen Reiz. Demetrius hatte einige Abgüsse aufgestellt: Eine Maske des albanischen Kefop's, der Kopf des borgehischen „Anakreon“, das wunderbare mystische Haupt des Traumgottes aus der kapitolinischen Sammlung, die ludovisische Medusa — meine Medusa! Auch einige, wahrscheinlich vom Antiquar erworbene, alte Gemälde der venetianischen Schule erkannte ich auf den ersten flüchtigen Ueberblick — Demetrius umgab sich mit Gegenständen, die seine Empfindung und Stimmung bezeichneten.

Gewisse Lieblingsstücke kränzte Rankenwerk, doch hingen die meisten Gemälde verweilt. Nur um das Gemälde, das auf einer Staffelei näher am Fenster stand, schlang sich ein frischer Zweig rother Rosen. Ich vermuthete Lucien's Hand, die, da es ihr mit dem Kränze nicht glücken wollte, das Gemälde geschmückt. Ich war gerührt.

Demetrius schaute sich wohl, das Bild vor mir zu verbergen; so sah ich es denn. Ich erkannte es sofort: das Judenmädchen aus dem Ghetto. Fast erschrocken aber trat ich zurück, als ich die Liebliche sah, wie ich sie

mir vor Kurzem vorgefabelt. Mit gelösten, schwarz-blauen Flechten, die über ein reichgesticktes Hemd fielen, schaute sie weit vorgeneigt, und übergebogen zu einem alterthümlichen Fenster hinaus, daran ich sofort die massige Travertin-Architektur des Cencipalastes erkannte. Wie in Hast ungeworfen, hatte sie eine purpurfarbene Sammetdecke um die Schultern. Mit einem schmerzlichen, unbeschreiblich holdseligen Ausdruck spähte sie nieder, als erwarte sie sehnsuchtsvoll, bangend und hoffend zugleich das Erscheinen einer geliebten Gestalt drunter auf der Straße. Um den kleinen rothigen Mund schien es zu zucken, als könne er gar nicht erwarten, sich zu öffnen, ein zärtliches Wort hinunter zu flüstern. Rosmarin und Rosen umblühten die reizende. In einer seltsamen, phantastischen Laune hatte der Künstler jene entsetzliche Medusensmaske, die oberhalb des Portals des Cencipalastes ihr steinernes Antlitz erhob, über das Fenster in das graue Gestein eingefügt. Aus den Rosentöpfen klatterte eine volle Blüthenranke empor und wand sich um das furchtbare Haupt. Der Ausdruck der grauig-schönen Züge glich dem der ludovisischen sterbenden Frau.

Demetrius war von mir hinweg an das Fenster getreten und blickte schweigend hinaus. Ich stand wie gebannt vor dem Bilde.

„Das ist Stimmung!“ sagte ich, mich gewaltsam von dem Anblick losreisend. „Da haben Sie gemalt, wie — wie es Giorgione kaum besser vermocht hätte. Glück auf, lieber Freund! Sie sind ein großes Talent.“

Ich reichte ihm die Hand, die stark gedrückt wurde. „Ich hatte Sie vorbereitet,“ meinte er dann mit seinem ihm eigenen, liebenswürdigen Lächeln, „Sie finden bei mir nichts als Giorgione-Manier.“

Er trat zu dem Gemälde, nahm es von der Staffelei herunter, wobei er Lucia's Rosenzweig mit Absicht harabfallen ließ (die lebenden Blumen hatten sich gar eigenthümlich mit den gemalten über dem Medusenhaupt vereinigt!) und lehnte es gegen die Wand. Darauf zeigte er mir einige seiner Studien, worunter mir besonders Pordenone's San Sebastian aus der Galerie Colonna auffiel.

„Ich habe,“ plauderte Demetrius, „für die San Sebastian-Darstellungen der christlichen Kunst eine ungewohnte Vorliebe. Mit der nackten, jugendlichen Gestalt dieses kriegerischen Helden-Märtyrers lebte die längst verlorene, längst verbannte, von der Kirche auf ihre Scheiterhaufen geschleppte, an ihre Kreuze geschlagene, in ihren Rerkern und Griften verschmachtende menschliche Schönheit wieder in der Kunst auf! Die Schönheit überhaupt entstieg mit dem sterbend zurücksinkenden Leibe San Sebastian's ihrem christlichen Grab. In ihm lebte ein Stück Antike wieder auf. — San Sebastian war Apoll! Während des Barbarenthums der byzantinischen Zeit hatte ja nur die Seele des Menschen irgend welche Geltung und Daseinsberechtigung.“

„Von dem Körper hingegen, von dem göttlichen Leibe, wandte man sich mit acetischem Abscheu hinweg. Auf diesen schleuderte die Kirche ihr Anathema, diesen verdamnte sie, dieser war nur da, um auf Erden gequält und gemartert zu werden, dann zu sterben, zu verwesen, aufzustehen, um entweder als verkürter Leib in den Himmel zu fahren oder in der Hölle zu brennen!...“

(Fortsetzung folgt.)

„Daily News“ wollen wissen, daß die englische Regierung sich bemühe, seine Freilassung zu erlangen. „Diese letztere Nachricht wird man geneigt sein zu bezweifeln“, sagt die „Nordb. Allg. Ztg.“, „wenn man sich der Verordnung erinnert, die während des Krieges in Afghanistan für die Korrespondenten auf dem Kriegsschauplatz erlassen wurde. Es ist darin unter Anderem zu lesen, daß jeder Korrespondent eine schriftliche Lizenz nachsuchen muß, in welcher die Zeitungen genannt sind, für die er schreibt, daß sie Alle ein äußeres Kennzeichen (distinctive badge) tragen und stets die Lizenz bei sich führen müssen, daß sie nicht in fremden Sprachen korrespondieren dürfen, daß ein Offizier des Generalstabes die Censur ihrer Berichte und Telegramme üben, Alles, was er für ungeeignet hält, streichen oder zurückhalten, auch verlangen kann, daß die Briefe und Telegramme ausschließlich durch ihn an die betreffende Zeitung befördert werden, daß der Korrespondent ein vollständiges Exemplar der Zeitung, für die er schreibt, dem Oberbefehlshaber vorzulegen hat, endlich, daß alle Berichterstatter unter dem militärischen Strafcodez (Mudiny Act) stehen und demgemäß wegen jedes Zuwiderhandelns gegen diese Verordnung bestraft werden.“ Hr. Evans hat im österreichischen Lager, wie seine Berichte beweisen, eine weit größere Freiheit genossen.

### Gingefandt.

Das Tagesgespräch in allen Schichten unserer Stadtbevölkerung bildet sowohl der in Nr. 59 Ihres werthen Blattes gebrachte mit Multi unterzeichnete Artikel als auch die als Berichtigung dienen sollende Erklärung einiger Mitglieder des Synagogen-Vorstandes (Dozór bóznicy). Der Ursprung dieser ganzen Angelegenheit, der allen mehr weniger in die gesellschaftlichen Verhältnisse eingereichten Personen bekannt ist, ist rein privater persönlicher Natur und wird von bekannter Seite mit einem Male zu einer so hochwichtigen Frage aufgebauscht, als wenn sie keineswegs auf legalem, würdigem Wege gelöst werden könnte.

Nachdem nun diese jedenfalls sehr delikate Angelegenheit der Öffentlichkeit übergeben wurde, glauben wir als unparteiische, stille, jedoch wohlmeinende Beobachter nicht im Unrechte zu sein, wenn wir behaupten, es wäre klüger diese Affaire mit Ruhe zu besprechen, als durch Schürungen, demonstrative Kundgebungen die so gespannten, gesellschaftlichen Beziehungen noch mehr auszuweiten. Auf diesem Wege werden Fortschritte nicht erzielt, im Gegentheil der Indifferentismus noch mehr hervorgerufen, eine Beteiligungs an gemeinnützigen Zwecken ganz unmöglich gemacht und nur Dinge entpuppt die beiderseitig nicht zur Ehre gereichen. Klug reden ist leichter als klug handeln, nur beides vereint kann befriedigende Resultate geben, und nur mit vereinten Kräften lassen sich größere Werke schaffen. Wie es nun sein mag, wir brauchen keine Klugredner, wir bedürfen Männer der That, Männer, die das Gemeinnützige von dem Persönlichen zu unterscheiden wissen und wirklich nützlich zu sein verstehen.

Lodz, den 19. März 1882.

Einige Wohlmeinende.

Gestatten Sie mir, geehrter Herr Redakteur, zu der in Nr. 59, und 61 Ihres geschätzten Blattes geführten Polemik, betreffs Enthebung oder Nichtenthebung des Herrn Konstadt von seinem Schulaufscherposten in der hiesigen israelitischen Elementarschule, Folgendes zu bemerken:

Bereits im August 1880 schrieb ich einen längeren Artikel für ein hebräisches Zeitungsblatt über die geistige Lage meiner hiesigen Glaubensgenossen den ich jedoch aus besonderen Gründen, seiner Zeit nicht zur Veröffentlichung brachte. Unter Anderem heißt es darin in wortgetreuer Uebersetzung:

„Nichten wir allererst unser Augenmerk auf die israelitische Elementarschule, welche, Dank den Bemühungen des Herrn Sidor Kempinski, die wohlthät. Regierung vor mehr als 20 Jahren hier errichtete. Bereits seit einer Reihe von Jahren zog sich Herr Kemp. von den Gemeindeangelegenheiten zurück und 15 Jahre bereits harret Herr Konstadt auf dem Aufscherposten dieser Schule aus.“

Wir wollen hier nicht untersuchen, inwieweit die Fähigkeiten des Herrn K. für diese Stellung ausreichen, es liegt uns fern abzuurtheilen, ob es nur sein Verschulden ist, wenn eine chaotische Unordnung in diesem Hause herrscht, dieses überlassen wir gerne der kompetenten Behörde; allein, während des Zeitraumes unseres hiesigen Aufenthaltes gewannen wir die Ueberszeugung, daß der individuelle Neid der hiesigen jüdischen Gemeindeglieder viel zur prekären Lage dieses Hauses beigetragen hat.

Die sogenannten „Chassidim“ protestiren hier, wie allerwärts gegen Alles, was den Namen Schule trägt, wie sie überhaupt die Gegner der Bildung im Allgemeinen sind; den Umständen wissen wir es zu Dank, daß sie derselben jetzt nicht mehr, wie in alter guter Zeit, aktiv entgegnetreten können, allein ihren Indifferen-

tismus für Alles, was in einem derartigen Institute vorgeht, müssen wir ihnen doch verzeihen. Deprimirend wirkt es hingegen, wenn eine große Mehrheit der „europäisch Gekleideten“ unserer jüdischen Gemeinde, die sich deshalb als Geschworene der Fortschrittsfahne wähnen, weder der Schule noch den Schülern ihre Aufmerksamkeit schenken; warum? Weil, um mit dem Talmud zu sagen, „der Neid das gerade verkrümmt.“ Der Eine denkt neidisch vom Zweiten: „warum soll er und nicht ich an der Spitze stehen?“ Auch sie verhalten sich deshalb allzu passiv zu Allem, was die Schule betrifft, ohne sich selbst vorstellig zu sein, daß sie dadurch einen, wenn gut gepflogenen, für die Jugend fruchtbareren Ader vernachlässigen und daß sie einen nicht unbedeutenden Schaden für die geistige Entwicklung ihrer Söhne verursachen.

Die Erfahrung lehrt uns, daß nur dann ein Institut großwachsen und seinem Zwecke entsprechen kann, wenn selbes für sämtliche Volkschichten, arm wie reich, simultan ist; ein zweifacher Nutzen wäre das Resultat einer solchen Vereinigung; erstens würden die Reichern, für die eine Assimilation ihrer Kinder mit denen in Lumpen gekleideten der Armeren unangenehm wäre, gerne ihr Scherlein zur Bekleidung und Beschaffung derselben beitragen, da doch die auf Gemeindefkosten erhaltene Elementarschule keinen besonderen Schulbeitrag verlangt, zweitens würden die armen Jungen, außer diesem materiellen, noch einen geistigen Vortheil aus dieser Vereinigung schöpfen, den nämlich, daß sie die dem unter reicheren Verhältnissen erzogenen Kinde angeeigneten Sitten auch für sich zur Nichtscham machen werden.

„Leider verhält sich die Sache hier nicht so, die Reichern entziehen, unbegreiflicher Weise, ihre Kinder dieser Schule um sie in größtentheils ausländischen, Privatanstalten unterzubringen, die Mittelklasse ahmt es Herrn K. nach, selbst die Armen fliehen oft theilweise diesen Ort, weil die Reichern- und die Mittelklasse ihn meidet und so bleibt denn für diese Elementarschule nur ein kleines nacktes und barfüßiges Häuflein der ärmsten Volkschichte, welches bei Winterzeit, seiner ungenügenden Bekleidung wegen, leider gezwungen ist, das Zimmer zu hüten, so daß — wieder mit dem Talmud gesprochen — „ihre Thora in einem Winkelchen ungebraucht liegen bleibt.“

Soweit schrieb ich damals über diesen Gegenstand und wäre es vielleicht nicht angemessener, daß der verehrte Vorstand der israelitischen Gemeinde, anstatt sich in Polemiken mit multitis, die individuellen Neid verrathen, einzulassen, lieber vereint mit dem Schulaufscher Herrn K. bestrebt sein soll, dem Uebel zu steuern, sonst wäre unter solchen Umständen wahrhaftig die höchste Zeit, daß die löbl. Absicht der hohen Regierung die jüdischen Elementarschulen aufzuheben Thatfache wird.

Genehmigen Sie, geehrter Herr Redakteur, die Versicherung vorzüglicher Hochachtung von Ihrem

—b—

### Localberichte.

— Zu dem am Sonnabend abgehaltenen Tanzkränzchen des **Männergesangsvereins** hatte man, um einer Ueberfüllung vorzubeugen, nur die dem Vereine angehörnden Personen und deren Familien mittelst auf Namen lautenden Karten eingeladen. Anfangs sah es ziemlich leer aus; als jedoch der Tanz anging, da schien die Zahl der Anwesenden sich um das Doppelte gemehrt zu haben. Die Lieder, welche vor Mitternacht exekutirt wurden, galten nur als Vorläufer zu dem Tanzturnier. Neues bekamen wir nicht zu hören. Wenn ich etwa noch sage: „reizende Damen (wie gewöhnlich) — zu wenig Tänzer, da die jungen Herren es vorzogen, den Saal zu meiden und sich im Buffet dem Dienste Gambrin's zu weihen“ — dunkle Gerüchte, daß eine kleine Schaar erst bei hellem Tage heimgegangen“, so glaube ich den Verlauf des Kränzchens zur Genüge klar geschildert zu haben.

— Am Sonntag wurde in der katholischen Kirche einer der von Herrn Scheibler gespendeten Altäre geweiht. Darauf fand die Weihe der Fahne der Malerzunft statt, wobei der Dechant eine der Feier angemessene Rede hielt.

### Verschiedenes.

— **Schlangenmenschen.** Als man einen berühmten Humoristen fragte, ob der Leopard seine Flecken wechseln könne, antwortete er: „O ja, wenn man sie mit einem Pinsel anders färbt.“ Für das Problem, ob ein Aethiopier seine Haut wechseln könne, wußte er keine praktische Lösung, so daß sich annehmen läßt, es gäbe keine. Wie nun ein mexikanisches Blatt berichtet, lebt in Guadalojara ein Mann, der dasjenige thun kann, was dem Aethiopier ver sagt ist: er wechselt seine Haut alljährlich einmal. Dieser merkwürdige Herr, dem seine Mitbürger den Beinamen „Pipermann“ gegeben haben,

erfreut sich einer grünlichen, schuppigen Haut, die ihm mit jedem beginnenden Frühling abfällt, um einer neuen Platz zu machen. Auch fehlt es ihm an Bart- und Kopshaar — kurz, er ähnelt in vielen Punkten einer Schlange. Ganz ähnlich verhielt es sich mit seiner verstorbenen Schwester, die das Prädikat „Schlangennädchen“ führte.

### Telegramme.

**Petersburg**, den 19. März. Im Demidoff'schen Theater ist gestern während der Aufführung der Offenbach'schen Operette „Perichola“ Feuer ausgebrochen. Das Gebäude war von Holz erbaut und hatte keine Vorsichtsmaßregeln wie Wasserleitung, eiserner Vorhang u. Die Rettungsthüren waren während der Katastrophe geschlossen und der Zuschauerraum bloß mittelmäßig besetzt gewesen. Um 9 Uhr ist das Feuer entstanden. Das Publikum stürzte nach den Ausgängen, das Gedränge war von kurzer Dauer, aber fürchterlich. Viele Personen wurden zu Boden geworfen, getreten und einige sprangen sogar durch die Fenster hinaus. Glücklicherweise sind Alle mit dem Leben davongekommen. Nach 15 Minuten stand das ganze Gebäude in Flammen, und war bis 11 Uhr vollständig niedergebrannt. Das Theater war auf 60,000 R. versichert. Das Feuer ist im oberen Raume und zwar an der Wand, welche die Damengarderobe vom Zuschauerraume trennt, entstanden. Bei Ausbruch desselben waren die Wasserreservoirs leer und die Zuleitungsröhren geschlossen.

**Magusa**, 20. März. Aus Cetinje sind hier ernste Nachrichten eingelangt. Montenegro ist im Begriffe, zu mobilisiren, und die im Auslande weilenden Montenegriner haben die Ordre erhalten, in ihre Heimath zurückzukehren. Als Ursache dieser Vorbereitungen wird Folgendes angegeben:

Nach den Erfahrungen, die in den letzten Kämpfen gemacht wurden, verlangt Oesterreich von der montenegrinischen Regierung das Recht, die fliehenden Insurgentenbänden auch auf dem Gebiet Montenegros verfolgen zu dürfen. Die montenegrinische Regierung beantwortete diese Forderung ausweichend und erhob ihrerseits Beschwerde über einen Vorgang, der sich in den Kämpfen vom 10. März ereignet hat, indem einige österreichische Hohlgeschosse auf montenegrinischem Gebiet einschlugen und dort explodirten.

Die Situation ist gespannt, die Vertreter der fremden Mächte sind zusammengetreten.

**Marseille**, 20. März. Der Krystallpalast ist niedergebrannt. Die Kunstwerke wurden gerettet. Menschenopfer sind nicht zu beklagen.

### Coursbericht.

Berlin, den 20. März 1882.

100 Rubel = 204 R. 70  
Ultimo = 204 R. 75

Warschau, den 20. März 1882.

Berlin . . . . .	49	20
London . . . . .	9	98
Paris . . . . .	39	90
Wien . . . . .	83	75

### Briefkasten der Redaktion.

Hrn. Theodor U. hier. Ja, bester Freund, die Schreibfeder ist eine Nadel, deren fortgesetzte Stiche den Muthigsten und Stärksten zu Boden werfen können. Darum fürchten die Männer der Öffentlichkeit keine andere Gefahr so sehr als die, welche ihnen von den Nadelstichen der Schreibfeder droht. Mancher Hochmüthige wurde durch solche Nadelstiche klein und ohnmächtig gemacht. Ihre Verletzungen lassen unverheilbare Narben zurück. Wer von den Nadelstichen der Schreibfeder tüchtig zerkratzt und zerrissen wird, der bleibt für die ganze Lebenszeit — ein Gesickter! Der einzig wirksame Schutz gegen solche Nadelstiche ist ein unangreifbarer Charakter. Sind Sie sich dessen nicht bewußt, so ist es besser, nicht durch verleumderische Reden Anderen nahezutreten. Wenn Jemand der Schonung bedarf, so werden wir ihm dieselbe stets angedeihen lassen; Sie müssen uns dies zugeben. Bei einem so unkorrekten Benehmen uns gegenüber aber hört jeder Anspruch auf nachsichtige Beurtheilung auf! Nehmen Sie sich diese Worte zu Herzen und lassen Sie sich's gesagt sein, daß es uns gar nicht einfällt, Sie auf gehässige Weise zu verfolgen. Wegen solchen Lappalien Zeit und Papier verschwenden, wäre Thorheit —!

# Die Fabrik für Centralheizungs-Gas- und Wasser-Anlagen

VON

## M. H. MAGNUS

St. Petersburg,

BERLIN

Königsberg in Pr.

Schtschennoi Pereulok 6.

Alexanderstrasse 31.

Vorst. Feuergasse 50

Kneiph. Langgasse 42.

empfiehlt sich einem geehrten Publikum, wie namentlich den Herren Baumeistern & Bauunternehmern zur Ausführung von

### Wasserleitungen, Bade-Einrichtungen & Canalisationen

### sowie Warmwasser- und Dampf-Heizungen.

Pläne und Anschläge nach eingesandten Bauzeichnungen, sowie Brochüren und jede Auskunft bereitwilligst durch unsern Vertreter Herrn Ingenieur **LOUIS SCHILLING** in **Lodz**, Zachodniastrasse 271h im Hause des Herrn Moritz Heymann.

## SAINT-RAPHAËL

Der Wein Saint-Raphael ist unter den bekannten Weinen der stärkste, wohlthwendigste, und reichhaltigste an Gesundheitsstoffen. Angenehm für den Magen, ist er ein unfehlbar kräftigendes Mittel für junge Frauen, Kinder und Leute vorgerückten Alters. Von vorzüglichem Geschmack, gehört derselbe zu den Weinsorten, welche am heilbringendsten auf die Gesundheit wirken.

Jede Flasche dieses Weines ist mit entsprechendem Etiquett versehen und der Korken verkapselt mit der Aufschrift:

Verkaufsstellen in Lodz: In der Wein- und Spirituosen-Handlung des Herrn **J. Hermes**. In der Droguen-Handlung des Herrn **A. Lipiński** und in den Apotheken der Herren **M. Leinveber, F. Müller, A. Stopezyk**.

Expedition: Cie. Proprietaire du Vin de St-Raphael, a Valence (Drôme) France.

Superfeinstes Kaiser-Auszugs-Weizenmehl Nr. 000	in Säcken von 40 Pfd. à 8 1/2 Kop., ausgewogen à 9 Kop. pro Pfd.
feinstes Weizenmehl Nr. 00	" " 40 " à 8 " " " " " "
feinstes " Nr. 0	" " 40 " à 7 1/2 " " " " " "
feinstes " Nr. 1	" " 40 " à 6 1/2 " " " " " "
feinstes Gerstensenmehl Nr. 1	" " 40 " à 7 " " " " " "
feinstes Kartoffelmehl (Puder)	40 " à 9 " " " " " "
wie auch ff. Meismehl, Hafermehl und Weizen-Puder empfiehlt	

**Carl Osw. Bauch** vorm: Scholz

Petrofowerstr. 756 gegenüber Hrn. J. Heinkel.

Einem geehrten Publikum von Lodz und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich das von der Wittwe Frau **Lucke** bisher geführte

## Colonial-Waaren-Geschäft

käuflich übernommen, bedeutend vergrößert habe und unter Zusicherung strengster Reclität unter meiner Firma fortführen werde

**Louis Bredschneider**  
Promenaden-Strasse Nr. 778/b.

In einer gebildeten deutschen Familie finden von Eltern an Schülerinnen Pension; die sorgsamste mütterliche Aufsicht und Pflege wird zugesichert, auch gleichzeitig, auf Wunsch den Kindern Nachhilfe in den Schularbeiten und gründlicher Musik-Unterricht in der Familie selbst erteilt.

Nähere Auskunft erteilt Frau Kondthaler, Pastorin und die Red. d. Bl. 3-1

## E. Luntz,

prakt. Arzt.

Nehme Kranke von 10 - 12 Vorm. und von 4 - 7 Nachm. an.

Von 8 - 10 Vorm. Arme unentgeltlich Petrofowerstrasse, Haus Wittwe Landau. (3)

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

**Künstlicher Zahnerzatz** auf Aluminium, Gold, Kautschuk und Celluloid. **Füllen schadhafter Zähne** mit Gold, Amalgam etc. Schmerzlose Operationen durch Lachgas. 23

**H. R. Mehl,**

deutscher und russischer approb. praktischer Zahn-Arzt, Petrikauer Strasse Nr. 254, Haus S. Rosen.

## M. T. Oppenheim,

Zahnarzt aus Warschau

wohnhaft in Lodz im Hause, wo die Red. der Lodzer Zeitung Nr. 255 an der Petrofowerstrasse, heilt alle Arten von Zahn-Krankheiten, setzt Zähne nach dem neuesten amerikanischen System ein und führt, ohne dem Patienten Schmerzen zu verursachen, alle Operationen aus. 2-1

## Dampfmühlen-Verkauf.

Wegen Geschäfts-Veränderung beabsichtige ich meine Dampfmühle sammt Grundstück oder auch das Werk und Dampfmaschine zum Abbruch zu verkaufen. Reflektanten wollen sich gefl. an mich wenden.

4-2 **Julius Jahnke.**

Potrzebny jest

**Chłopiec** do usługi do handlu koczni i delikatessów.

Wiadomość w Red. 3-1

Nizej podpisany oświadcza niniejszem, że za czynności swych synów Bronisława i Antoniego żadnej odpowiedzialności nieprzyjmuje i długi tychże w żadnym razie zaspokajac nie będzie.

3-1 **Wawrzyniec Skurczyński,**  
ul. Konstantynowska 322.

Дозволено Цензурою.

## Bekanntmachung.

Einem Telegramm des Herrn Julius Fiala zu Folge kann derselbe sein Gastspiel, welches zu heute Dienstag angekündigt war, erst später beginnen. Die Belege hierfür sind in der Redaktion der Lodzer Zeitung einzusehen, bereits gelöste Billets werden zurückgenommen.

Hochachtungsvoll

**A. Kliesch.**

## Eine Drehmangel

in bester Ordnung ist wegen Local-Veränderung in Pa-bianice bei M. Glücksmann zu verkaufen. 3-1

Eine noch gut erhaltene

## Ladeneinrichtung

wird zu kaufen gesucht.

Wo? sagt die Red. d. Bl. 3-2

W pałacu w Lutomiersku są do sprzedania

## Drzewka,

szczepki wyborowych owoców i krzewów różnych gatunków. 3-2

## Wichtig für Färber!

Ich halte stets Lager von

echt amerikanischen Farbholz-

## Extrakten,

namentlich **Blaulolz, Rothholz, Gelbholz.** (Direkt ab New-York bezogen). Die Extrakte sind ergiebiger und billiger wie alle anderen Fabrikate.

## August Teschich.

Comptoir: Haus des Herrn J. Czapiewski, Petrofower-Strasse Nr. 267.

Lager: Widzewerstrasse Nr. 1119 auf meinem Kohlen-platz. 6-5

## Vorzügliches echtes

## Pilsner-Bier

aus der bürgerlichen Brauerei in Pilsen ist im Ausschank im

## Restaurant

## Ryszak.

## Deutsches Theater

Im „Paradies“ u. Loxel Theater.

Dienstag den 21. d. M. (im „Paradies“)

## Das Stiftungsfest.

Lustspiel in 3 Akten von G. Moser. Hierauf: „Die Insel Tulipatan“. Operette in 1 Akt von Jacques Offenbach mit der Oper- und Operettensängerin Fr. Elise Wanda vom Landestheater in Prag.

Mittwoch den 22. März (im „Paradies“)

## Von Stufe zu Stufe.

Volksstück mit Gesang in 5 Akten v. Dr. Hugo Müller. Donnerstag: (im Loxel Theater)

## Neu! Moderne Ideen. Neu!

Original-Lustspiel in 4 Akten v. Oskar Walthers. Hierauf: „Die Insel Tulipatan“. Operette v. Offenbach. Freitag: (im „Paradies“)

## Sonnenwendhof.

Schauspiel in 5 Akten von Dr. Mosenthal.

Sonnabend den 25. März (im Loxel-Theater)

## Das Stiftungsfest

Lustspiel in 3 Akten von G. v. Moser. Hierauf:

## Die schöne Galathé

Operette in 1 Akt von Suppé. In Vorbereitung:

„Leichte Kavallerie“

Operette in 2 Akten von Suppé.

Duzendbillets zum 1. Platz à Dgd. Abl. 10. 2. Pl. Abl. 7,50. 3. Pl. Abl. 5. Für beide Theater gültig sind zu haben im Paradies und im Loxel-Theater.

**v. Frankenberg,** Theater-Direktor.

**M. S. Dreßler.**

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.